Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 43. 22. Oktober 1922. 28. Jahrgang.

Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade.

Hebräer 13, 9.

Drei Dinge nennt Gottes Wort köstlich. Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster. Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hülfe des Herrn hoffen. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade. Von diesen drei Kleinodien ist das dritte wohl das wertvollste. In der Tat, es ist etwas Köstliches um ein festes Herz. Ein Herz, das feststeht gegenüber den Versuchungen des Lebens, das festbleibt unter den Stürmen und Trübsalen des Lebens, das an dem Herrn festhält, „und wenn die Welt voll Teufel wär:" wahrlich, das ist ein köstlich Ding; das, und das allein, kann uns über die Gefahren und Untiefen dieser Zeit sicher hinübertragen. Aber wie bekommen wir das feste Herz? Von Natur besitzen wir es nicht! Da ist's vielmehr durchaus wahr: „Des Menschen Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding." Jetzt rafft es sich auf, und im nächsten Augenblick liegt es am Boden. Jetzt jauchzt es in vermeintlicher frischer Kraft, und unmittelbar darnach ist es zum Tode betrübt. Luther hat Recht, wenn er sagt: „Also stehet und muß stehen das Menschenherz, so es ohne Christum ist, daß es immerdar hanget in solchem ewigen Zweifel, Schrecken und Zagen, daß es nicht weiß, wo aus." „So es ohne Christum ist:" daran liegt's! Unser Herz muß einen Anker haben, daran es sich hält! Es muß in seiner Ohnmacht mit der Allmacht in Verbindung treten, damit diese es stütze und trage. Es muß mit Gott, mit Christus, mit dem Geist der Kraft verbunden werden, dann kann es fest werden, fest bleiben, Kraft beweisen. Darum sagt der Apostel mit vollem Recht: „Welches geschiehet durch Gnade." Wo die Gnade die Trennung zwischen uns und Gott beseitigt, wo die Gnade uns mit dem allmächtigen, barmherzigen und treuen Gott verbindet, da wird das Herz fest.

Herr, vergib uns unsre Schuld und verbinde uns mit dir. Bist du für uns, wer mag wider uns sein?

Ein offenes Wort an die Gemeinden und ihre Jugend.

Von Prediger H. Morst-Königsberg.
(3. Fortsetzung.)

4. Daß der Gemeindevorstand stets die Interessen der Jugendpflege vertreten möchte. Darum bitten die Vereine die Vorstandsbrüder:

Um mehr Verständnis für die Jugendseele.

Es sind oft Brüder im Vorstand, die vor der Bekehrung ihre Jugendjahre in Sünde und Weltliebe durchkostet haben, und denen daher ein Verständnis für die vielen Versuchungen, Kämpfe, Niederlagen und Siege eines gläubigen Jünglings völlig abgeht. Bei ihnen läuft die Jugend stets Gefahr, unverstanden hart und streng angefaßt und beurteilt zu werden. Sie, die früher Kamele verschluckt haben, seihen jetzt ängstlich die kleinsten Mücken. Bei ihrem Verhalten der Jugend gegenüber fällt einem oft Wilhelm Busch's Sprüchlein ein: „Drum soll ein Kind die weisen Lehren der alten Leute hoch verehren. Die haben alles hinter sich und sind, gottlob, recht tugendlich." Doch sie sind nicht alle so. Mancher frühere Weltling, der jetzt zu Jesu Füßen sitzt, und mit seinen geheiligten Gaben der Gemeinde im Vorstand dienen darf, hat geradezu in vorbildlicher Art versucht, sich liebend und verständnisvoll in die gläubige Jugendseele hineinzufühlen.

Der Jugend wird stets der mit seinem Urteil und Rat gerecht und zum Segen, der seine eigenen Jugendjahre in ihrem Stürmen und Drängen, Verirrungen und Sünden, in ihrem Wollen und nicht Können, Glauben und Zweifeln bis ins Alter hinein frisch in Erinnerung behält.

Gerade in den Vorstandsbrüdern sollte unsere Jugend ihre väterlichen Freunde und Führer finden können. Sollen sie doch die Besten der Besten aus dem Volke Gottes sein, denen die Gemeinde in ihrer Wahlstimme das größte Vertrauen geschenkt hat. Und die des Herren Volkes Geschäfte leiten, sind auch berufen, für seine Jugend einzustehen. Dann wird in ihrem Verein ihr Besuch so gern gesehen, ihr Wort so gern vernommen, ihr Rat so gern gehört. Hier kann der Vorstandsbruder das ganze Vertrauen und die Hochachtung der Jugend gewinnen, wenn er Liebe und Interesse für ihre Darbietungen und Versuche, ihre kleinen und großen Jugendideale und Anschauungen zeigt. Dann wird ihn mancher Jüngling heimlich ins Herz schließen und ihn gern zu seinem väterlichen Freund und vertrauten Seelsorger erwählen. Er soll nur der Jugend mit freundlichem Händedruck und herzlichem Wort entgegenkommen, dann öffnen sich auch langsam die Türen ihrer Seelen. Die Jugend kann nicht allein stehen, sie braucht den treuen Berater. Die Brüder des Vorstandes sollten darum die ersten Handleiter der jungen Herzen sein.

Um mehr Verständnis für die Jugendsache.

Die Brüder des Vorstandes sind die berufenen Männer, welche die Jugendsache in der Gemeinde nach Kräften zu vertreten haben. Von ihrem Wort und Verhalten hängt es oft ab, ob die Jugend unter dem Volke Gottes das gebührende Interesse genießt, oder nebensächlich behandelt wird. Der Vorstand ist der Gemeinde gegenüber für die Jugendsache verantwortlich. Darum sorge er in der Gemeinde stets für ein großes und freudiges Jugendinteresse als erste Grundlage gedeihlicher Jugendpflege und Jugendmission, denn eine Gemeinde ohne bestimmte Arbeit an der Jugend hat ihre Daseinsberechtigung verwirkt, besonders im Blick auf die Zukunft.

Dreierlei soll der Vorstand der Gemeinde ans Herz legen, wenn sie eine gedeihliche, glückliche, zukunftsbrauchbare Jugend haben will.

1. Die notwendigen Mittel.

Jeder Missionszweig in der Gemeinde kostet Geld. Warum soll denn die Jugendarbeit ohne Geld möglich sein? Der Jahresetat einer Gemeinde weist allerlei notwendige Posten auf: Predigergehalt, Haushalt, Schuldentilgung, Armenpflege, Bundesmission usw., usw. Alles große Summen. Wo ist aber die Gemeinde, die in ihrem Jahresetat auch den Posten „Jugendmission und Jugendpflege" verbucht hat?

Die Jugend soll sich selber unterhalten! Dieser Rat ist weder väterlich noch biblisch. 2. Kor. 12, 14 b „Denn es sollen nicht die Kinder den Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern den Kindern." Eine gute Jugendpflege ist doch wahrhaftig ein Schätzesammeln für die Gemeinde. Bedenken wir doch, daß unsere Jugendvereine zum größten Teil aus jugendlichen Arbeitern, Lehrlingen, höheren Schülern, Studenten und kaum ausgelernten jungen Leuten bestehen. Woher sollen sie die Mittel nehmen? Gewiß, jetzt verdient die Jugend wohl mehr Geld als vor dem Kriege, aber ist nicht der Lebensunterhalt heute desto kostspieliger? Die Geldmittel aus den Händen der Lehrlinge usw. können und werden auch nur Lehrlingsstückchen leisten. (Schluß folgt.)

Blankenburg im Jahre 1922.

(2. Fortsetzung.)

So vorbereitet, sammelten wir uns gern Montag abend zur eigentlichen Eröffnungsversammlung der diesjährigen Blankenburger Konferenz. Eingeleitet wurde sie von Freiherr von Tymmler, der alle Anwesenden aufs herzlichste willkommen hieß. Mit Wehmut gedachten alle derer, die an dieser Stätte mit ihren Gaben dienten und nun nicht mehr hier unten weilen; sie dürfen ausruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke folgen ihnen aber nach. — Nachdem ein lieber Bruder noch die nötigen Bekanntmachungen für die nächsten Tage machte, zogen wir fröhlich unsere Straße. —

I. Konferenztag.

Am 22. August morgens.

Konferenzthema: **„Vollkommenheit in Christo"**
Kol. 2. —

„Lobe den Herren, meine Seele" rauschte das Lied durch die große Versammlung und tief beugten sich alle vor dem Angesicht des Herrn. Es ist doch ein erhabenes Gefühl, das uns durchglüht, wenn eine so große Zahl Kinder Gottes einmütig vor den Thron Gottes tritt und gläubig um Segen fleht. Alles ist dann Ohr, alles Herz, um Gehörtes aufzunehmen und zu vertiefen. Treffend sagte auch Freiherr von Tymmler einleitend an diesem Morgen: „Eine einmalige Berührung mit Jesus ist mehr wert als 10 Jahre Hilfe von Menschen." Konferenzen, Versammlungen, Gebetstunden nützen nichts, wenn wir keine Berührung mit Jesus haben. Sperrt Hochmut dein Herz, dann liefere ihn Jesu aus; denn Hochmut ist Trägheit des Herzens. Sind Suchende hier? Dann suchet Jesum. Sind Satte hier? Die will Jesus aus seinem Munde ausspeien. Es ist doch schrecklich, wenn ein Gläubiger ein so kaltes Herz in sich trägt. Mit der Strophe

„Sein ewiger Arm ist immer da:
Du bist Ihm wert, Er ist dir nah'!
So glaube nur, Sein Nahesein
Wird völlige Genüge sein!"

wurde zum Konferenzthema übergeleitet. Br. Pr. Wittekind liest Kol. 1, 28—29 und führt aus:

Unsere Konferenz bedeutet einen Ruf Gottes zur Heiligung. Und wir brauchen diesen Ruf Gottes. Mein Gebet ist nun, daß er in diesen Tagen uns durchs Herz geht. Wir brauchen ja nur hineinzuschauen in unser Volksleben und den Stand der Gemeinde Gottes betrachten, dann tritt uns etwas entgegen, was mich in letzter Zeit viel beschäftigte, nämlich: der Begriff für Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit schwindet immer mehr und damit schwindet auch der Begriff für das, was Sünde ist. Es ist überall eine Verflachung zu finden. Daher brauchen wir und das ganze Volk Gottes den Ruf des Herrn zur Vollkommenheit in Christo und Heiligkeit in ihm.

Bei der Beschäftigung mit der Vollkommenheit in Christo müssen wir daran denken, daß in der Bibel der Begriff der Vollkommenheit ein verschiedener ist. Wir denken zunächst an das, was Paulus in Phil. 3, 12 schreibt: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm nach . . . ." und in demselben Kapitel Vers 15 sagt der Apostel: „Wie viel nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein." Hier tritt uns das Wort in doppelter Bedeutung entgegen. Einmal, wenn er sagt: Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen bin, und dann bedeutet in dieser Stelle das Wort „Vollkommen" — vollendet. Paulus will sagen: Ich bin noch nicht vollendet, aber ich jage dem Ziele nach. In V. 15 hat das Wort Vollkommen ohne Frage die Bedeutung von völliger Entschiedenheit in Christus. So viele sich von uns für den Herrn entschieden haben, laßt uns auch entschieden für Christum bleiben.

Von der Vollendung reden wir in diesen Tagen nicht, sondern wir reden mehr von der Vollkommenheit in Christo und die bedeutet eine völlige Entschiedenheit für ihn. Kein Mensch ist auf Erden vollendet. Paulus sagt das nicht von sich selbst und von unserem Herrn und Heiland, der in seinem Erdenleben vollkommen war, heißt es, daß er vollendet wurde durch sein Todesleiden. Paulus sah es als seine Aufgabe an, jeden Menschen zu einem Ziele zu führen. Und da wollen wir zwischen einem Ziel im „Diesseits" und einem Ziel im „Jenseits" unterscheiden. Das Ziel im Jenseits ist eben die Vollendung. Wir bleiben jetzt bei dem Ziel für das Diesseits stehen.

Aber das möchte ich aussprechen: Wollen wir zu dem Ziel gelangen, das uns im Jenseits gesteckt ist, dann müssen wir zunächst auf das Ziel im diesseitigen Leben eingehen.

Paulus wollte, daß die Gemeinde eine klare, entschiedene Stellung in dieser Welt einnehme. Das war sein Ziel, was zugleich ein Ziel für uns ist. Es geht hier darum, daß wir in unserer Entschiedenheit zweierlei tun. Einmal — Scheidung von jeder bewußten Sünde, Scheidung von der Welt, Scheidung von dem Ich-Leben. Zum andern — restlose Hingabe an den Herrn Jesus Christus und zwar mit ganzem Herzen, Willen und dem Leben mit all' seiner Gliederung. (Fortsetzung folgt.)

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß", Lodz, Nawrot 26

Selbstkostenpreis Mk. 70.—.

Vertreter:

Für **Deutschland — R. Bräuer,** Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

Für **Amerika — Rev. G. Freygang,** Route 1 Freewater, Oregon.

Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.
Geschäftsführer — A. Müller, Lodz, Nawrot 26.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas" Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Die Geldentwertung, woran wir in Polen schon seit Jahren gewöhnt sind, tritt nun auch in Deutschland ein. Nur kommt es dort viel katastrophaler. Der Dollar, der noch im März dieses Jahres 150 deutsche Mark kostete, wird jetzt schon mit 3000 Mk. bewertet. Die Lebensmittel und damit auch alle sonstigen Preise steigen infolgedessen auch ins Ungeheuerliche. Es ist ganz klar, daß unter diesen Umständen auch die Bücher und Zeitschriften einer fortwährenden Preissteigerung unterworfen sind, und die Verleger, trotz aller Preiserhöhung, einen sehr schweren Stand haben. Es ist kein Wunder, daß fast täglich eine Anzahl Wochen- und Tages-Zeitschriften ihr Erscheinen einstellen. Man sagte mir, daß in diesem Jahre schon weit über 1000 Tages- und Wochenblätter eingegangen sind, darunter Zeitschriften, die schon 50—100 Jahre bestanden.

Daß unter solchen Verhältnissen gerade die christlichen Zeitschriften einer ernsten Krisis entgegengehen, liegt klar auf der Hand, denn sie waren nie auf „Geldverdienen" eingestellt und jeder Wegfall oder jede Teurung, die durch Preisaufschläge nicht sofort eingeholt werden können, bedeuten eine Vergrößerung der Schulden.

*

Wir in Polen leben unter derartigen Verhältnissen schon einige Jahre und in dieser Zeit hat das „Hausfreund"-Komitee große Geldsorgen zu überstehen gehabt. Noch nie aber waren die Sorgen so groß wie in diesem Jahre, weil eben die Schulden unseres Blattes noch nie so groß waren. Nun sind wir tatsächlich schon an dem Punkt angelangt, daß wir sagen müssen: Es geht nicht weiter. Entweder es wird ein Weg geschaffen, wie wir die Schulden bezahlen, oder wir stellen das Erscheinen des Blattes ein. Gegen das Einstellen sträubt sich natürlich jedermanns Herz, der es mit unserem Werke treu meint. Und wir wollen unsere Hoffnung auch noch nicht aufgeben; wir wollen nochmals vor unsere Leser treten und dringend und herzlich bitten: Helft uns die Schuldenlast loswerden und giebt uns die Möglichkeit, durch reichlicheren und pünktlichen Beitrag mit Freudigkeit an der Herausgabe des Blattes zu arbeiten. In allernächster Zeit wird das „Hausfreund"-Komitee zu einer ernsten und entscheidenden Beratung zusammentreten. Ueber das Ergebnis dieser Sitzung werden wir dann hier berichten. Lieb wäre es uns, wenn wir bis dahin von unseren Lesern recht zahlreiche Beweise der Freundschaft und Treue für unser Blatt in Form von Beiträgen erhalten würden.

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, die Tatsache festzustellen, daß die seit einiger Zeit erscheinende Monatsschrift „Der Missionsfreund" unserer „Hausfreund"-Kasse zum Schaden gereicht. Erst unlängst hat sich ein Bruder geäußert: „Ja, der „Hausfreund"! Immer wieder und wieder wird geklagt, sie können nicht durchkommen. Nun verlangen sie schon 70 Mk. oder noch mehr für jede Nummer und trotzdem bleibt ein ständiges Stöhnen über Schulden. Da schaut einmal den „Missionsfreund" an! Solch ein schönes Blatt, 16—20 Seiten stark, auf feinem weißen Papier, und kostet trotz alledem nur 400 Mk. jährlich. Warum können denn d i e bestehen?"

Auf dieses „Warum" möchten wir vom „Hausfreund"-Komitee bemerken, daß uns eben nicht solch große Mittel zur Verfügung stehen, um monatlich so und soviel Hunderttausende ohne Wimperzucken zuzulegen. Mit anderen Worten: der „Missionsfreund" ist n i c h t angewiesen sich selbst zu erhalten; der „Hausfreund" aber m u ß e s.

Dann darf auch das Hauptziel des „Missionsfreund" nicht aus dem Auge gelassen werden. Dies besteht darin, für die Mission Interesse zu wecken und die Leser zu Geldopfern willig zu machen. Das Blatt macht sich also gewissermaßen doch bezahlt, auch wenn die Herstellungskosten nicht durch Abonnementsgelder gedeckt werden.

Wir sagen dies nicht, um der Arbeit unsres Bruder Götze, dem Redakteur des „Missionsfreund" irgendwie zum Schaden sein zu wollen. Im Gegenteil, wir wünschen ihm in seiner Arbeit, durch die er Gott an den Menschen dienen darf, viel Erfolg, nur möchten wir nicht, daß dies auf u n s r e K o s t e n geschieht, indem unsre Mitglieder u n s r e e i g e n e n Aufgaben vernachlässigen.

Zur Unterhaltung und Belehrung

In der Werkstätte eines Künstlers.

(3. Fortsetzung.)

Dies reizte seine Neugier, und einige Tage später erfuhr er, daß ein Fremder, einer von den in Düsseldorf damals verachteten „Reformierten", in diesem Hause wohne, einer von denen, die sich in allem und jedem nicht auf Menschenlehren, sondern auf das Wort Gottes beriefen. Es war wenig ehrenvoll, ja, nahezu gefährlich, mit solchen Leuten sich bekannt zu machen. Wenn bei ihnen jedoch vielleicht zu finden wäre, was er suchte! Hatte doch der Künstler von diesen Leuten gehört, daß sie für die Wahrheit, die sie festhielten und bekannten, oft sogar Leib und Leben, und was sie besaßen, daran zu geben bereit waren. Vielleicht war das Geheimnis des Friedens bei ihnen zu finden! Stenburg beschloß zu beobachten, vielleicht zu fragen, freilich nicht sich ihnen anzuschließen. Aber kann ein Mensch sich dem Feuer nahen und kalt bleiben? Da sah er einen Mann, der in gutem Wohlergehen hätte leben können und freiwillig Not und Armut auf sich nahm, der statt geehrt zu werden, sich verachten ließ, der willig, statt der Liebe und Achtung der Menschen, Ausstoßung von ihnen erduldete, — und dennoch war er heiteren Angesichtes, ja, glücklich und zufrieden! Dieser reformierte Prediger redete und zeigte sich in seinem Wesen wie einer, der mit Christus auf der Erde lebte, wie einer, dem Er alles war. Stenburg fand hier, wonach er sich so lange gesehnt hatte: einen lebendigen Glauben. Sein neuer Freund lieh ihm für einige Zeit ein kostbares Exemplar des Neuen Testaments, weil er aber nach einigen Wochen aus Düsseldorf vertrieben wurde, mußte er es ihm zurückgeben. Doch der wesentliche Inhalt desselben war in Stenburgs Herzen haften geblieben.

Jetzt war auch die Frage, die ihn so lange bewegt hatte, beantwortet; er fühlte in seiner Seele das Feuer einer brennenden Liebe zu Dem, der alles für ihn getan! „Wie kann ich nun," sagte er sich, „den Menschen von dieser Liebe sagen, von dieser grundlosen Liebe, die ihr Leben fröhlich machen kann, wie auch bei mir geschehen ist? Sie ist ja für andre ebenso gut da wie für mich, obgleich sie es jetzt nicht sehen, wie ich es einst auch nicht gesehen habe. Wie kann ich es ihnen predigen? Ich kann nicht gut reden, ich bin ein Mann von wenig Worten; wollte ich's versuchen, so vermöchte ich's nicht aussprechen. Sie brennt in meinem Herzen, aber ich kann sie nicht in Worte fassen — diese Liebe Christi."

In diesen Gedanken fing der Künstler nachlässig an, mit einem Stück Kohle in seiner Hand die rohe Skizze eines dornengekrönten Hauptes zu zeichnen; seine Augen wurden feucht, als er dies tat; plötzlich schoß ihm der Gedanke durch die Seele: „Halt, ich kann ja malen! Mein Pinsel soll diese Liebe verkündigen! In dem Bilde, das ich früher gemacht, war sein Antlitz ganz nur Todeskampf. Das war nicht das Richtige. Was ich malen muß, ist unaussprechliche Liebe, unendliches Mitleid, willige Opferhingabe!"

Der Künstler fiel auf seine Kniee und bat um Gnade, die Liebe Christi würdig malen und auf diese Weise verkünden zu dürfen. Und so machte er sich an die Arbeit. Das Feuer des Geistes aber, das in ihm lebte, entflammte seine Kunst zu ihren höchsten Leistungen, ja, darüber hinaus; sein Bild der Kreuzigung wurde ein Wunder, etwas göttlich Erhabenes.

Er wollte es nicht verkaufen, er schenkte es seiner Vaterstadt als freiwillige Opfergabe, und es wurde in der öffentlichen Galerie aufgehängt. Massenweise strömten die Bürger hin, es anzusehen, die Stimmen dämpften sich, die Herzen zerschmolzen, wenn sie davor standen, und die Bürger kehrten in ihre Häuser zurück, von der Liebe Gottes ergriffen, und die Worte wiederholend, die so deutlich unter dem Bilde standen:

„Das tat ich für dich;
Was tust du für mich?"

Auch Stenburg hatte die Gewohnheit, in die Galerie zu gehen, und wenn er dann hinten in einer Ecke das Volk beobachtete, das sich um das Bild versammelte, pflegte er Gott zu bitten, daß Er seine gemalte Predigt segnen wolle.

Eines Tages bemerkte er, als die übrigen Besucher schon weggegangen waren, ein armes Mädchen, das vor dem Bilde bitterlich weinte.

Er näherte sich ihr und fragte sie: „Was bekümmert dich, liebes Kind?

Das Mädchen wandte sich um, es war Pepita: „O, Herr Stenburg," sagte sie, „wenn Er nur auch mich so geliebt hätte," — auf das Haupt voll Blut und Wunden hindeutend, das sich so liebreich über sie herabneigte, — „aber ich bin nur eine arme Zigeunerin. Für Sie, für Euch ist diese Liebe, aber nicht für eine Person wie ich bin." — Tränen der Verzweiflung fielen unaufhaltsam aus ihren Augen.

„Pepita," antwortete der Künstler, „es gilt alles auch dir." Und er erzählte ihr alles, was Gottes Wort davon sagt. Bis zu der Stunde, wo die Galerie geschlossen wurde, blieb er bei ihr und redete mit ihr und wurde nicht müde, ihre Fragen zu beantworten; denn davon zu reden, das war jetzt sein Liebstes. Er erzählte dem Mädchen die ganze Geschichte von jener wunderbaren Liebe, von Christi herrlichem Tod und dem Krönungsglanze seiner Auferstehung, er erklärte ihr auch die Vereinigung mit Ihm, die durch diese erlösende Liebe bei uns bewirkt wird. Pepita aber lauschte, nahm es an und glaubte: „Ja, das alles hat Er auch für mich getan."

* * *

Wir übergehen einen Zeitraum von zwei Jahren. Es war wieder Winter, die Kälte heftig und der Wind heulte durch die engen Straßen Düsseldorfs, daß die Fensterflügel an des Künstlers Wohnung erzitterten. Er hatte sein Tagewerk beendet und sich an sein Kamin mit flammenden Fichtenholzklötzen gesetzt, um in einem Neuen Testamente, das er sich mit Mühe verschafft, sein geliebtes Evangelium zu lesen. Da klopfte es an seinem Tor und ein Mann wurde hereingelassen. Er trug eine alte Schaffelljacke, auf der der Schnee gefroren war, sein Haar hing in schwarzen Locken über das Gesicht herab. Er blickte gierig auf das Brot und Fleisch auf dem Tische, als er seine Botschaft ausrichtete: Der Herr möchte so freundlich sein und in einer dringenden Angelegenheit mit ihm gehen.

„Wohin?" fragte der Maler.

„Das dürfte er nicht sagen, oder die Beamten vom Gericht würden den Platz erkunden und sie als Zigeuner austreiben." Das war schon öfter vorgekommen.

„Aber warum wollt Ihr, daß ich hinkomme?"

„Das kann ich nicht sagen," erwiderte der Mann, „aber es ist eine Sterbende, die Sie zu sehen wünscht."

„So will ich Euch begleiten. Esset einstweilen!" Der Mann murmelte seinen Dank, während er aß. „Ihr seid wohl hungrig?"

„Ja, sehr, gnädiger Herr, wir sterben fast vor Hunger."

Stenburg brachte einen Pack Lebensmittel herbei. „Könnt Ihr das tragen?"

„O gern, sehr gern; aber kommen Sie, kommen Sie, es ist keine Zeit zu verlieren."

Der Künstler ging mit ihm. Sein Führer leitete ihn schnell durch die Straßen in das freie Feld hinaus. Der aufgehende Mond zeigte ihnen, daß es einem Walde zuging. Sie traten in denselben ein. Die Aeste waren mit Schnee beladen, und die großen, dichtgedrängten Stämme hinderten ihr Fortkommen. Kein Pfad war da, aber der Mann hielt sich nicht auf. Still und so schnell als möglich ging er vor Stenburg her. Zuletzt kamen sie an einen freien Platz, der rings von Bäumen umgeben war. Hier waren einige Zelte aufgerichtet.

„Gehen Sie da hinein," sagte der Mann, auf eins der Zelte deutend, und wandte sich dann zu einer Gruppe Männer, Weiber und Kinder, die sich um ihn drängten, zu denen er in einer fremden Sprache redete und unter die er seine mitgebrachten Lebensmittel austeilte.

Sich bückend, schlüpfte der Maler in das Zelt hinein, das gerade von einem hellen Lichtstrahle des Mondes erleuchtet wurde. Hier lag auf einem Haufen dürren Laubes die Gestalt einer jungen Frau. Ihr Gesicht war eingefallen und blaß. „Ach, Pepita!"

Als sie des Malers Stimme hörte, öffneten sich ihre Augen, die wunderbaren Augen, die noch immer glänzend waren, und ein Lächeln zitterte auf ihren Lippen. Sie stützte sich auf ihren Ellbogen und sagte: „Ja, Er ist auch für mich gekommen! Er streckt seine Hände auch nach mir aus, sie sind blutig!"

„Ja, auch für dich! „Dies alles tat ich für dich!" Damit nahm sie Abschied von ihm, um bald auch aus dem Leben zu scheiden.

* * *

Viele Jahre später, nachdem beide, der Maler und die Zigeunerin, längst heimgegangen waren, fuhr ein junger Edelmann in kostbarem Wagen nach Düsseldorf und besuchte, während seine Pferde gefüttert wurden, auch die berühmte Gemäldesammlung. (Schluß folgt.)



Diese und die nächste Seite bilden einen Teil des zweiwöchentlich erscheinenden illustrierten Flugblattes: „Der Wegweiser“, welches von der Traktatgesellschaft herausgegeben wird und zum Verteilen bestimmt ist. Preis des vierseitigen Blattes Mk. 10.—. Zu beziehen vom „Kompaß“

Die Wegweiser-Ecke

Beim Dunker!

Nach der Schlacht von S. war ein Geistlicher zu einem verwundeten Offizier gerufen worden. Seine freudige Ueberraschung war sehr groß, in ihm einen Streiter Jesu Christi zu finden, und auf die Frage des Geistlichen ob der Offizier sich schon vor seiner Dienstzeit oder erst während derselben bekehrt habe, erzählte dieser folgendes:

Ich war schon einige Jahre bei der Armee gewesen, ohne mich irgendwie um göttliche Dinge bekümmert zu haben. Eines Tages mußte ich eine längere Dampfschiffahrt machen. Unter meinen Mitpassagieren befand sich auch ein älterer Geistlicher. Derselbe saß nicht weit von der Gruppe, der ich mich zugesellt hatte, und die ich mit allerlei lustigen Geschichten sehr lebhaft unterhielt. Obgleich dieselben an und für sich nichts Anstößiges enthielten, so mußte doch ein christliches Ohr durch meine Reden tief verletzt werden, denn beständig tönte der Name Gottes in leichtfertiger Weise von meinen Lippen. Mehrmals erhob der Geistliche die Augen von seinem Buch und sah mich mit einem durchdringend ernsten Blick an. Ich jedoch ließ mich nicht stören, sondern machte mir ein Vergnügen daraus, erst recht über Stock und Stein fortzuschwatzen, in der Hoffnung, den Diener Gottes zu einem Ausfall aus seiner Festung reizen zu können, um ihn dem Spott der Mitreisenden preiszugeben.

Aber Gott hat es so gelenkt, daß der Spott, den ich Seinem Knechte zugedacht, mich selbst treffen mußte. Im Laufe des Gesprächs hatte ich erwähnt, daß mein Hauptmann einmal gerufen: „Leutnant Dunker, wo sind Sie?“ Dadurch hatte der Geistliche meinen Namen erfahren. Während ich nun mitten in einer meiner Erzählungen begriffen war, rief plötzlich jemand: „Dunker!“ Ich unterbrach mich und sah mich nach dem um, der meinen Namen gerufen. Jedermann sah in der Richtung des Geistlichen hin, aber der schien tief in sein Buch versunken zu sein.

Ich nahm also meine Geschichte wieder auf, aber nach wenigen Sätzen tönte von dorther wieder der Ausruf: „Dunker!“

„Haben sie mich gerufen, mein Herr?“ fragte ich nun den Geistlichen in sehr erzürntem Ton. Der aber schien nichts zu bemerken, daß ich ihn angeredet, und las eifrig weiter.

Kaum aber hatte ich wieder zu reden angefangen, als ein noch lauteres Nennen meines Namens mich abermals unterbrach.

Nun war kein Zweifel mehr, woher der Ton kam. Ich stand auf, ging auf den Lesenden zu, legte meine Hand auf sein Buch, und indem ich ihn fest ansah, fragte ich in sehr gereiztem Ton: „Was wollen sie eigentlich von mir?“

„Gar nichts“, erwiderte er gelassen.

„Warum haben Sie mich denn gerufen?“

„Sie gerufen? Beim Dunker! Ich brauche Sie ja gar nicht!“

„Warum haben sie denn dreimal „Dunker“ gerufen?“

„Ja so! Beim Dunker! Das ist, beim Dunker! nur so eine Angewohnheit. Der Name Dunker eignet sich so gut als Ausrufung, wissen Sie.“

„Es tut mir leid, aber ich muß Sie bitten, sich diese Ausrufung so bald wie möglich abzugewöhnen!“

„Warum denn?“ fragte der Prediger ruhig.

„Es ist mein Name, mein Herr!“

„Und warum soll ich ihren Namen nicht rufen dürfen?“

„Weil ich meinen Namen nicht als bloße Ausrufung benützt haben will und es nicht leiden kann, daß er alle Augenblicke für nichts und wieder nichts auf dem Verdeck ertönt.“

„So,“ sagte der Geistliche, indem er sich langsam erhob und mit einem Ernst redete, der mich tief erschütterte, „wenn das Sie beleidigt, wie muß der allmächtige Gott des Himmels und der Erde beleidigt sein, wenn Sie Seinen Namen jeden Augenblick für nichts und wieder nichts als bloße Ausrufung in den Mund nehmen! Wenn Er endlich, Ihrer

entsetzlichen Angewöhnung überdrüssig, Sich erhebt um Sie zu fragen: „Was willst du damit? Warum erfüllst du die Luft beständig mit Meinem dreimal heiligen Namen, vor welchem sich die Engel im Staube beugen und den sie nur anbetend nennen?" — was wollen Sie dann antworten und womit können Sie sich rechtfertigen? Denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen mißbraucht."

Sehr kleinlaut verließ ich die Gesellschaft und suchte den empfangenen Eindruck auf alle mögliche Weise zu verwischen, aber immerfort klang es in mir: „Du mußt dich bekehren, wenn du nicht ewig verloren gehen willst."

Als wir endlich landeten, hatten durch Gottes Gnade die besseren Gefühle in mir die Herrschaft gewonnen, so daß ich dem Prediger herzlich die Hand drückte und ihm für seine Zurechtweisung dankte. Er war hoch erfreut und lud mich ein, ihn zu besuchen, was ich auch gerne tat. Da redete der Mann noch eingehender mit mir über mein Seelenheil und lehrte mich meine Kniee vor dem zu beugen, den ich so schmählich gelästert hatte, und ihn im Glauben zu erfassen, der meine Sünden am Kreuz getragen, damit ich Vergebung, Frieden und das ewige Leben erlange. Der Gang zu meinem Seelsorger wurde mir immer lieber; ich war bald mit seiner ganzen Familie innig befreundet, und von dieser Zeit datiere ich meine Wendung von der Finsternis zum Licht, von der Welt und Sünde zur Gerechtigkeit in den Wunden Jesu, des Lammes Gottes.

Sind deine Schulden bezahlt?

Als Alexander der Große von seinem abenteuerlichen Zuge nach Indien als Sieger in sein Reich zurückgekehrt war, hatte er zunächst strenges Gericht zu halten über die Statthalter und Beamten, welche die Abwesenheit ihres Herrn und Königs benutzt hatten, um sich auf Kosten der Untertanen zu bereichern. Der große König ließ kein Ansehen der Person, kein früheres Verdienst gelten. Wer sich schwer verschuldet hatte, wo ihm großes Vertrauen geschenkt war, dem ließ er den Kopf vor die Füße legen. Da ging banger Schrecken durch das Beamtenheer. Bald darauf ließ Alexander durch Herolde bekannt machen, daß er die Schulden seiner Offiziere und Soldaten aus seinem Schatz decken wolle. Die Kunde rief statt großer Freude bange Bestürzung unter dem Heere hervor. Denn ihrer viele hatten trotz des hohen Soldes und der reichen Beute infolge eines leichtsinnigen, ausgelassenen Lebens sich tief in Schulden gestürzt. Nun fürchteten sie, der König wolle durch arge List die Schulden seiner Krieger erfahren, um dann über die Leichtfertigen Gericht zu halten. Ihr böses Gewissen ließ sie das Aergste befürchten, und ängstlich waren sie bedacht, ihre Schulden vor ihren Herrn zu verbergen. Nur einige wenige glaubten dem Wort ihres Königs und meldeten ihre Schuldsumme an. Auf Befehl des Königs wurden diese Schulden nun bei Heller und Pfennig bezahlt, aber den Schuldnern war strenger Befehl, bis zu dem bestimmten Termin tiefstes Schweigen zu bewahren. Erst als der letzte für die Schuldentilgung bestimmte Tag verstrichen war, erzählten die glücklichen Leute, was sie der Gnade Alexanders verdanken. Da gab es große Aufregung im ganzen Heere. Nun strömten die schuldbeladenen Krieger jeden Ranges in Scharen zum Kanzler des Königs. Aber sie wurden abgewiesen mit dem Bemerken, daß die Gnadenfrist abgelaufen sei. Vor versammeltem Kriegsvolk lobte und lohnte der große König die wenigen, welche seinem Wort geglaubt hatten, während die anderen zu dem Schaden, den sie sich selbst zugefügt hatten, um ihres Mißtrauens willen noch scharfen Tadel erfuhren.

So verfuhr ein heidnischer König. Genau so hält es auch der König aller Könige. Er läßt es verkündigen in aller Welt, daß Er die Schulden Seines ganzes Volkes auf sich nimmt, daß Er sie bezahlt bei Heller und Pfennig. Er gibt allen, welche Seinem Wort trauen und Ihm ihre Schulden bekennen, ganze, volle Schuldenfreiheit. Aber wie viele glauben Seinem Wort und wagen es auf der Ankündigung Seiner Herolde hin, Ihm die Schuld zu beichten? Die große Mehrzahl traut Ihm nicht zu, daß Er's ernst und ehrlich meine. Je freundlicher Er Seine Gnade anbieten läßt, um so ängstlicher und argwöhnischer suchen sie ihre Schuld zu verhehlen. Und doch sollte ihnen das Bekenntnis derer Mut zum Glauben machen, die rühmen dürfen:

> Ich habe Gnad' gefunden,
> Die Seligkeit ist mein,
> Und durch des Lammes Wunden
> Geh' ich zum Himmel ein.

Wie groß wird die Enttäuschung sein, wenn die Gnadenfrist abgelaufen ist! Dann werden die Ungläubigen zum Schaden noch die Strafe leiden müssen. Wer doch weise wäre und ließe es sich zu Herzen gehen! Jetzt ist die angenehme Zeit. Jetzt ist der Tag des Heils. Wohl dem, der ihn zu nützen weiß.

Ein Beitrag für die Missionsarbeiter und solche, die es sein wollen.

Ein Nachmittag der Blankenburger Konferenz gehörte den Missionsarbeitern: auch ihnen sollte in besonderer Weise Rechnung getragen werden. Zur bestimmten Zeit füllte sich die alte Konferenzhalle mit ca. 400 Brüdern, die zum Teil im direkten Dienste stehen und zum Teil mit solchen, die als Helfer des Herrn Werk treiben; allen sollten praktische Winke aus der Arbeit und für die Arbeit gegeben werden. Miss. Insp. Engler leitete diese Stunde mit 1. Kor. 4, 1—2 ein.

> Dafür halte uns jedermann: für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden."

In diesem Wort ist beides enthalten: Unsere Niedrigkeit und unsere Hoheit. Unsere Niedrigkeit, weil wir Diener, Verwalter und nicht Eigentümer der Geheimnisse Gottes sind. Wir haben nichts aus uns selbst zu geben. Wir verwalten nur den Reichtum unseres Gottes und Herrn. Wir sollen uns dessen in Demut bewußt sein. Wenn Jesus, unser Meister, sagt: Ich bin unter euch wie ein Diener, was wollen wir dann sein? Wie wollen wir auftreten? Dem Diener ziemt es nicht als Herr aufzutreten. Wir wollen kleine Knechte und nicht große Herren sein, und dafür sollen wir uns halten.

„Dafür halte uns jedermann." Jedermann soll den Eindruck von uns haben, daß wir Diener sind.

Das Wort hat auch eine andere Seite, die bei anderer Betonung sich ergibt. Wir sind „Christi" Diener. Nicht Menschendiener. Eines Königs Diener. Wir sind Minister des himmlischen Königs, worin die Bedeutung eines Botschafters, eines Gesandten, eines Vertreters königlicher Botschaft verborgen liegt. Wer den beleidigt, beleidigt den himmlischen König. Doch diese Würde demütigt tief.

„Haushalter über Gottes Geheimnisse." Was ist ein Geheimnis? Es kann eine Geschichte, ein Ereignis sein. Es ist etwas Geheimgehaltenes, das nur bestimmten Personen und dies zur bestimmten Zeit offenbart wird. Im weiteren Sinne sind alle göttlichen Wahrheiten Geheimnisse Gottes. Zehn Geheimnisse, Stellen, in denen das Wort Geheimnis vorkommt, laßt mich anführen:

1. „Betet . . ., daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Auftun meines Mundes, daß ich möge kund machen das Geheimnis des Evangeliums" Eph. 6, 19. (1. Tim. 1, 16; 1. Kor. 5, 19—21. Das Geheimnis Gott im Fleisch).

2. Es sollen solche Diener am Wort sein, „die das Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen haben." 1. Tim. 3, 8—9. Hier ist der Glaube ein Geheimnis.

3. Paulus sagt: „Mir ist gegeben unter euch, daß ich das Wort Gottes reichlich predigen soll, nämlich, das Geheimnis, das verborgen gewesen ist . . ., welches ist, Christus in Euch, auf daß wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu" Kol. 1, 25—29.

4. „Auf daß aller Herzen zusammengefaßt werden . . ., zu erkennen das Geheimnis Gottes, des Vaters und Christi, in welchem verborgen liegen alle Schätze" — die Fülle aller Geheimnisse; alles, was in Gott, dem Vater und Jesu Christo verborgen ist.

5. „Er hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens . . ., auf daß alle Dinge zusammengefaßt würden in Christo" Eph. 1, 9—10. Ein Geheimnis, daß alle Dinge zusammengefaßt werden in Christo.

6. „Mir ist kund worden dieses Geheimnis durch Offenbarung . . ., daß die Heiden Miterben seien . . . der Verheißung in Christo . . . des unerforschlichen Reichtums Christi . . . welche da sei die Gemeinschaft des Geheimnisses." Eph. 3, 3—10. Diese Gemeinschaft des Geheimnisses verbindet und verpflichtet miteinander.

7. „Liebet . . gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeinde . . . auf daß er sie heiligte . . . und sie heilig sei und unsträflich . . ., denn wir sind Glieder seines Leibes . . . um deswillen wird der Mensch verlassen Vater und Mutter . . . Das Geheimnis ist groß; ich sage von Christo und der Gemeinde!" Eph. 5, 25—27, 30—32.

8. „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden." 1. Kor. 15, 51.

9. „Ich will euch nicht verhalten . . . dieses Geheimnis . . . Blindheit ist Israel zum Teil widerfahren . . . bis die Fülle der Heiden eingegangen sei, und also das ganze Israel selig werde." Röm. 11, 25—26. Gott gibt zunächst der Gemeinde Zeit, dann erst wendet er sich zu Israel, wo es als Volk bekehrt wird.

10. „In den Tagen der Stimme des siebenten Engels... soll vollendet werden das Geheimnis Gottes" Offb. 10, 7. Wenn wir über die Zeit des Antichristentums hinwegschauen, sehen wir das große Geheimnis, wo des Herrn Reich aufgerichtet wird. —

Darüber sollen wir Haushalter sein. — Wir sind Schatzmeister und dürfen diese Schätze verwalten. Wir sollen sie nicht verstecken, sondern allen zeigen und austeilen.

Wenn man Geheimnisse offenbaren soll, dann muß man sie verstanden haben und soll ich die Geheimnisse kund tun, dann muß ich mehr und mehr in das Verstehen derselben hineinkommen. Wie komme ich dazu?

a. Durch Erleuchtung des Geistes der Weisheit und der Offenbarung. Um diesen Geist müssen wir auch heut bitten, jeden Tag bitten, zu jedem Dienst am Wort bitten. Eph. 1, 7; 1. Kor. 2, 10.

b. Durch anhaltendes Forschen in Gottes Wort. Hier ist jahrelanges, ja jahrzehntelanges Forschen nötig. Wir lesen viel zu viel Bücher, auch Bücher über die Bibel und erforschen viel zu wenig die Bibel selbst. Gute Bücher lesen ist nützlich, Kommentare nachschlagen birgt Gewinn; doch darüber darf das Studium des Wortes Gottes nicht versäumt werden. Lese das Wort ohne vorgefaßte Meinung. Esse das Wort zum täglichen Leben.

„Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie „treu" erfunden werden." Was gehört dazu? Ein reines Gewissen. Wie können wir vor den Zuhörern Treue beweisen, wenn wir kein reines Gewissen haben?! Wir unterscheiden zwischen der persönlichen und beruflichen Treue. Persönliche Treue ist so gestaltet, daß man sich auf den Haushalter verlassen kann. Dienstliche, daß wir alle unsere Kraft, alles, was wir sind und haben, ihm weihen. Dann gehört dazu das rechte Teilen des Wortes der Wahrheit. 2. Tim. 2, 15. Nicht nur die Parteiwahrheiten des eigenen Kreises, sondern alle biblische Wahrheiten. Selig der Knecht, der alles tut, wie der Herr ihm befohlen hat. Er hat nicht immer den Einzelnen wie die Gemeinde zu schlagen, er hat zu ermuntern in priesterlicher Liebe. Man soll es merken: Die Liebe dringet uns also. Werden wir so treu erfunden in allem unserem Werk; so gilt uns: Selig ist der Knecht, den der Herr also findet . . . er wird ihn über viel seiner Güter setzen.

Obigen Ausführungen schlossen sich noch andere Brüder an, die nach verschiedenen Seiten hin das Gehörte zu vertiefen suchten. Prüfen wir uns auch in unserer Vereinigung als Missionsarbeiter, inwieweit wir treue Haushalter über Gottes Geheimnisse sind, so finden wir noch viel, in dem wir wachsen, ja treuer sein müßten. Der Herr ist ja treu und will auch treue Arbeiter in seinem Weinberge haben. Brüder, laßt uns so wirken und so leben, daß wir Spuren des Segens hinterlassen, auf daß man an unserem Lebensende nicht hören müßte: er starb und man schaufelte ihm sein Grab, sondern bekennen könnte: er ging heim und Segenswerke folgen ihm nach.

Mit herzlichem Brudergruß

Euer E. Kupsch.

Gemeindeberichte

Alexandrow.

Am 8. Oktober feierte unsere Gemeinde, bei vollbesetzter Kapelle, ihr Erntedankfest. Mit Inbrunst sang die Gemeinde: „Jehovah, Jehovah, Jehovah, Deinem Namen sei Ehre, Macht und Ruhm! Amen!", worauf Schriftverlesung und Gebet folgte. Die Festpredigt hielt Br. Lenz, indem er in schöner Weise das Wort unterstrich: „Vor dir wird man sich freuen wie zur Zeit der Ernte." Er betonte: freuet euch, denn die Arbeit ist nicht umsonst gewesen, freuet euch, daß ihr geben könnt, daß nach jeder Aussaat eine Ernte kommt, daß jede Ernte uns die Wundermacht Gottes zeigt, daß die Ernte es uns nahe legt: Gott ist treu! Viel trugen zum Gelingen des Festes die beiden Chöre, Baluty und Alexandrow, bei. Auch 2 Gesamtchöre, mit Posaunenbegleitung vorgetragen, zeigten, daß auch kleine Chöre, so sie in Eintracht und Liebe sich verschmelzen, verhältnismäßig gutes leisten können. Wir freuten uns, dies versucht und ausgeführt zu haben, und empfehlen anderen Gemeinden ein Gleiches zu tun. Den Baluter Sängern, mit ihrem tapferen Dirigenten an der Spitze, sei nochmals, auch an dieser Stelle, herzlich Dank gesagt. Bei nächster Gelegenheit laden wir Euch, Ihr Lieben, wieder. — Auch unser Posaunenchor brachte zwei Stücke stimmungsvoll zu Gehör. Das vorgetragene Gedicht legte die Frage den Versammelten nahe, ob sie mindestens eine Aehre in des Herrn Scheuer gebracht haben? Unterzeichneter betonte zum Schluß, daß Gleiches aus Gleichem kommt; denn was der Mensch sät, das wird er ernten.

Nur zu schnell eilten die 2 Stunden dahin. Gern wären wir noch länger zusammengeblieben, aber wegen Lichtmangels mußten wir eher schließen. Wir hoffen aber bald in der Kapelle neues Licht zu haben, um länger zusammen weilen zu können. E. Kupsch.

Mission

Im „Hausfreund" Nr. 32 und 34 konnte ein jeder den Aufruf lesen, der mit einer Bitte an die Jugend unserer Kreise und alle Jugendfreunde herantrat, an

Unserem Jugend-Millionen-Opfer

regen Anteil zu nehmen. Wir bitten den Herrn und alle Geschwister uns zu helfen, bis zum 8. Dezember d. J.

Eine Million Mark

für das Jugendwerk in Polen zu sammeln. Es ist unser Gebet und Wille nicht als faule Knechte erfunden zu werden, sondern unsere Gaben dem Herrn zur Verfügung zu stellen. Wir möchten gern, daß jedes Vereinsmitglied ein tätiger Arbeiter im Weinberge des Herrn werde, damit ihm einst aus dem Munde des Herrn das Wort wird: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig treu gewesen, ich will dich über viel setzen. Wir verfolgen das Ziel, nicht so viel über das zu reden, was getan werden müßte, sondern Hand ans Werk zu legen, damit das innere Leben des Einzelnen, das Leben in den Vereinen geweckt und vertieft werde, sowie Sünder zu Jesus geführt werden. Ach, wir möchten so gern „Jesusähnlichkeit" bereits hier unten erreichen und einen gottgewollten Wandel führen, der bekanntlich mehr predigt als die schönsten Worte.

Das ist unser Jugend-Ziel! Jungfrauen und junge Männer zu haben, die nicht viel Worte machen, aber handeln, die nicht mit viel Worten predigen, aber mit ihrem Wandel.

Um dies zu erreichen, ist viel Gebet und emsige Arbeit an der jugendlichen Seele und in den Vereinen nötig. Neben unserem Jugendmissionar soll eine zweite Kraft Anstellung finden. Wir bitten den Herrn uns eine solche zuzuführen. Doch auch

Mütter und Väter in Christo

bitten wir in die Reihen zu treten. Das Alter spricht: Die Jugend ist unsere Zukunft und dies mit Recht. Soll aber die Jugend eine rechte und lebendige Zukunft werden, so haben Väter und Mütter eine große Aufgabe zu erfüllen; sei es durch persönliche Mitarbeit an dem Zukunftswerk unserer Gemeinden, indem mit der Jugend von Herzen zu Herzen geredet wird, sei es, daß Gaben dem Herrn auf den Altar gelegt werden, damit Andere Zeit und Kräfte in den Dienst dieser herrlichen Sache stellen können. Prüfet euch, ihr Schwestern und Brüder, wie ihr helfen könnt aus eurer Jugend die Zukunftsgemeinden entstehen zu sehen. Zu unserem „Jugend-Millionen-Opfer" sind bereits an Zeichnungen und Gaben eingegangen

Mk. 601.400

bis zum 8. Dezember d. J. erwarten wir noch

Mk. 398.600

Wer hilft mit, den Rest zu decken?

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!

Alle Geldsendungen sind an Pred. E. Kupsch, Aleksandrów, pow. Łódzki, ul. Południowa 9, zu senden.

Mit herzlichem Jugendgruß an alt und jung
Euer E. Kupsch.

Wochenrundschau

Polen und der Vatikan. Wie die „Gazeta Warsz." mitteilt, ist der Abschluß eines Konkordats zwischen dem heiligen Stuhl und Polen soweit gefördert, daß in nächster Zeit besondere Verhandlungen hierüber aufgenommen werden sollen.

Der Verkehr mit der Ukraine. Blättermeldungen zufolge wurde neben dem Eisenbahnverkehr auch der telegraphische Verkehr mit der Ukraine aufgenommen. Diese Tatsache ist von großer Bedeutung für Lemberg und Kleinpolen, da die Linie über Lemberg und die Grenzstation Podwoloczysk geht. Auch der Fernsprecherverkehr soll demnächst eröffnet werden.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen in Dresden nehmen einen günstigen Verlauf. Die zuerst aufgetretenen Differenzen gelten durch Entgegenkommen auf beiden Seiten als beigelegt. Wenn nicht neue Schwierigkeiten auftreten, dürften die Dresdener Verhandlungen spätestens in 8—10 Tagen zum Abschluß gebracht werden.

Endgültige Festlegung der polnisch-russischen Grenze. Wie aus Warschau berichtet wird, ist die gemischte Grenzkommission im Osten daran gegangen, den polnischen und russischen Staatsbehörden die einzelnen Abschnitte, die schon mit Grenzpfählen versehen sind, zu überweisen. Die Beendigung der Arbeiten oder die endgültige Ueberweisung der Grenze an die polnischen und russischen Behörden erfolgt um den 15. November. An diesem Tage wird die Kommission aufgelöst.

In Kattowitz wurde am 10. d. Mts. der schlesische Landtag eröffnet.

In Lodz verstarb am 11. Oktober Konsistorialrat Rudolf Gundlach, ein in evangelischen Kreisen und seit darüber hinaus geliebter und verehrter Mann. An seinem Begräbnis beteiligten sich viele Tausende Leidtragender, und am Grabe kam es wiederholt zum Ausdruck, daß in dem Dahingeschiedenen ein selten arbeitsamer und treuer Seelsorger der evangelischen Kirche entrissen wurde.

Deutschland. Nach New-Yorker Meldungen erklärte Bankier Hugh, daß die teilweise Streichung der Schulden der Alliierten dazu beitragen würde, der Welt das Gleichgewicht wie vor dem Kriege zu geben; vorausgesetzt, daß als Entgeld für diesen Schuldenerlaß bindende Abmachungen für die Ordnung des Budgets, die Einstellung der Inflation und die übertriebenen Ausgaben in den Schuldnerländern getroffen würden.

Bankier Lamont stellte fest, daß Deutschland auch nicht annähernd die im Vertrag von Versailles festgesetzten geradezu wahnwitzigen Summen zahlen könne. Der Redner meinte, der Kongreß in Washington möge die Kriegsschulden, die nicht eintreibbar sind, feststellen und dann ihre Streichung beantragen.

England. Der allgemeine Landesrat der englischen Arbeitspartei hat einen Beschluß angenommen, der den Rücktritt der Regierung und die Ausschreibung neuer Parlaments-Wahlen fordert.

London, 12. Oktober. (Pat). In den nächsten Tagen wird England der amerikanischen Filiale der Reservebank in New-York für die Vereinigten Staaten von Nordamerika 50 Millionen Dollar überweisen. Diese Summe soll als erste Tilgungsrate für die von seiten der englischen Regierung während des Weltkrieges in Amerika aufgenommene Anleihe und zugleich als Reservefonds dienen.

Bekanntmachung.

Alle Gemeindeangelegenheiten der Gemeinde Zezulin können an Br. F. Rutke gerichtet werden.

Gesucht wird:

Johann Schepan, früher einheimisch in Lodz. Auskunft erbeten an Adol Schumann, Guatraché F. C. P. Rep. Argentina, Süd-Amerika.

Adreßveränderung:

W. Łuczek, Rożyszcze, p. Łuck, ziemia Wołyńska, Kresy.

Odpow. Redaktor A. Knoff. Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS". Łódź, Nawrot 26.